

# Wochenblatt

Fernsprecher:  
Amt Siegmars Nr. 244.

für  
Reichenbrand, Siegmars, Neustadt und Rabenstein.

Nr. 29.

Sonnabend, den 18. Juli

1908.

Erscheint jeden Sonnabend nachmittags.  
Anzeigen werden in der Expedition (Reichenbrand, Nevoigtstraße 11), sowie von den Herren Friseur Weber in Reichenbrand und Kaufmann Emil Winter in Rabenstein entgegengenommen und pro 1spaltige Zeile mit 10 Pfg. berechnet. Für Inserate größeren Umfangs und bei öfteren Wiederholungen wird entsprechender Rabatt, jedoch nur nach vorheriger Vereinbarung, bewilligt.  
Anzeigen-Aannahme in der Expedition bis spätestens Freitag nachmittags 5 Uhr, bei den Annahmestellen bis nachmittags 2 Uhr.

## Gefunden

wurden in hiesiger Flur mehrere Schlüssel. Zur Ermittlung der Eigentümer wird dieses hiermit bekannt gemacht.  
Reichenbrand, am 15. Juli 1908.

Der Gemeindevorstand.  
Bogel.

## Bekanntmachung.

Die Reinigung der Schornsteine im hiesigen Orte findet in der Zeit vom 20. bis 31. Juli 1908 statt.  
Rabenstein, am 17. Juli 1908.

Der Gemeindevorstand.  
Wilsdorf.

## Bekanntmachung.

Den 15. Juli ds. Js. waren die katholischen Kirchen- und Schulanlagen für I. Termin 1908 fällig.  
Diese Beiträge sind von den hier aufhältlichen Beitragspflichtigen innerhalb 8 Tagen und

spätestens bis zum 20. Juli 1908 zur Vermeidung des Zwangsvollstreckungsverfahrens an die hiesige Ortssteuereinnahme abzuführen.  
Rabenstein, am 17. Juli 1908.

Der Gemeindevorstand.  
Wilsdorf.

## Bekanntmachung.

Verloren: 1 Brosche.  
Rabenstein, am 17. Juli 1908.

Der Gemeindevorstand.  
Wilsdorf.

## Die Sparkasse zu Neustadt

Telephon Nr. 25, Amt Siegmars. — unter Garantie der Gemeinde —  
verzinst Einlagen mit 3 1/2 %/o. Für Einlagen, welche bis zum 3. eines Monats bewirrt werden, erfolgt Verzinsung für den vollen Monat.  
Die Sparkasse expediert täglich vormittags von 8—12 Uhr und nachmittags von 2—6 Uhr, Sonnabends ununterbrochen von 8—3 Uhr.  
Durch die Post eingehende Einlagen werden sofort expediert.

## Die Freundinnen.

Original-Roman von Irene v. Hellmuth.  
(Fortsetzung) (Nachdruck verboten.)

Hugo stuchte bei Nennung des Namens.  
„Hermann Walter — derselbe, der mit seiner süßen Stimme alle Herzen gefangen nimmt? Die Tagesblätter können sich kaum genug tun, seinen Ruhm zu verkünden! In der ganzen Stadt spricht man von ihm als von einem Wunder! Er soll ja schon bei seinem ersten Auftreten Stürme von Beifall entfesselt haben! — Ach nun Legreise ich alles! Er wird ja gefeiert wie ein Held! Den mußt du ja lieben!“

Ein hartes, höhnisches Auflachen begleitete die Worte des aus tiefster gereizten Mannes, der im gleichem Tone fortfuhr, indem er sich an Sylvias Vater wandte: „Hast du es gehört, Papa, wem ich weichen mußte? Einem Sänger — einem Komödianten — einem Künstler!“ — „Freust du dich nicht, solchen berühmten Mann in deine Familie aufnehmen zu dürfen? — Ah — welche hohe Ehre für deinen altadeligen Namen! — Gile, und gib deinen Segen zu dem Bunde, sonst könnte sich der große Künstler am Ende anders bestimmen und eine Fürstentochter für sich begehren!“

„Hugo, du rastest!“ rief Herr v. Schmettwig dem hohnlachenden Manne zu, „sonst müßtest du wissen, daß ich zu solcher Verbindung niemals meine Einwilligung geben werde! Ich hoffe, meine Tochter ist klug und verständig genug, sich das selbst zu sagen. Sie wird es nicht wagen, ein solches Anstehen an mich zu stellen, und täte sie es dennoch — ich müßte ihr die Türe weisen! Sie könnte dann meiner wegen ihrem Bruder folgen. Wahrlich ich weiß nicht, ob es nicht das Beste wäre — sie ginge gleich! Ich werde so wie so demnächst zur Grube fahren! Dann werde ich Ruhe haben!“

Mit dem wehen Aufschrei: „Vater, lieber — lieber Vater!“ warf sich Sylvia an des alten Mannes Brust. Er faßte den Kopf des Mädchens zwischen seine beiden zitternden Hände und sagte in gänzlich verändertem Tone: „Nicht wahr, Sylvia, — Hugo steht Gespenster, er bildet sich das alles nur ein, was er soeben sagte? Du bist mein kluges, folgsames Kind, du hast mir nie Grund zur Klage gegeben und ich habe dich immer so lieb gehabt! — Niemand war Zeuge deiner Unbesonnenheit und der unangenehmen Szene, die du uns bereitet hast. Du gibst jetzt deinem Verlobten die Hand und bittest ihn um Verzeihung für die ihm zugefügte Kränkung und alles ist wieder gut! Hugo hat dich zu lieb, um dir lange zu zürnen.“

„Nein, Vater — das kann ich nicht!“  
Sylvia stand plötzlich wieder in kerkengerader Haltung vor dem Vater. Eine feste Entschlossenheit war deutlich auf ihrem Gesicht zu lesen.

„Wie — du kannst nicht? Ich sage dir, du mußt! Du wirst Hugo heiraten! Ich werde dich zu zwingen wissen!“

„Verlange was du willst, nur das nicht! Ich tue es nicht, Vater — um keinen Preis der Welt! Ich lasse mich nicht zwingen, auch von dir nicht!“

„Du, — du —“  
Ein rüchelnder Laut entrang sich der Brust des Aufgeregten, dann sank er stöhnend in den Sessel zurück. Das Gesicht erschien leichenblau, die Augen waren geschlossen. Der Greis glied eher einem Toten als einem Lebenden.

„Vater,“ jammerte Sylvia zitternd, „lieber Vater, um Gotteswillen, was ist mit dir?“

Er gab keine Antwort.

„Es scheint eine Ohnmacht zu sein, die Aufregung war

zu groß für ihn,“ rief Hugo, der ebenfalls erschrocken hinzugesprungen war.

Sylvia, die rasch den lähmenden Schreden abgeschüttelt hatte, benezte Stirn und Schläfe des Vaters mit frischem Wasser. Unter ihren Bemühungen schlug er allmählich die Augen wieder auf. Er schien sich aber der vorhergegangenen Szene nicht sogleich zu erinnern, denn er fragte sich im Zimmer umhergehend: „Was ist denn eigentlich geschehen?“

„Befindest du dich wieder besser, lieber Vater?“ rief Sylvia aufatmend.

Sie kniete neben dem Sessel nieder und streichelte sanft die Hände des Alten. Ihr fiel es wie Bergeslast vom Herzen.

„Gott, mein Gott, laß ihn leben, ich könnte es nicht ertragen, wenn er stirbe,“ betete sie, und ein heißes Angstgefühl quoll in ihrem Innern auf.  
Nachdem Hugo v. Trostberg gegangen war, saß sie mit gefalteten Händen an dem Lager des Vaters und starrte geradewegs ins Leere. Die ganze Nacht verging so. In die Augen des Mädchens kam kein Schlaf. Stunde um Stunde verrann. Der Kranke schien zu schlummern, wenigstens rührte er sich nicht.

Am andern Morgen behauptete er zwar, er befände sich ganz wohl, doch mochte er nicht aufstehen.

Am Abend des folgenden Tages verlebten die vielen Theaterfreunde der Stadt eine große Enttäuschung. Hermann Walter, der in der Tat die Herzen aller Hörer in Sturm gewonnen und dessen nächstem Auftreten man mit Spannung und Ungeduld entgegen sah, hatte plötzlich abgesetzt. Erst gegen Abend war die Absage eingetroffen und das Theater war schon völlig ausverkauft. Der Intendant hatte sich am liebsten die Haare ausgerauft, wenn er welche besessen hätte. Er schimpfte im Verein mit dem Regisseur über die Tendenz im allgemeinen und über Hermann Walter im besonderen.

Derjenige aber, dem all diese lebenswürdigen Neußerungen galten, lag, die Hände unter dem Kopfe verschränkt, auf seinem Ruhefahne und starrte unbeweglich zur Zimmerdecke empor. Sein sonst so heiteres Gesicht zeigte einen trüben Ausdruck, um die Augen lagen tiefe Schatten.

Dem alten treuen Diener Franz, der ihn stets begleitete, hatte er streng befohlen, niemand, wer es auch sei, zu ihm zu lassen.

Kopfschüttelnd betrachtete der treue Alte seinen schweigsamen Herrn. Franz hatte eine schwere Arbeit, denn der Theaterdiener, der nun schon zum drittenmale kam, um nachzufragen, wie es Herrn Walter gehe, wollte sich durchaus nicht mehr abweisen lassen. „Nur ein paar Worte will ich mit Herrn Walter sprechen,“ bat er, „gestatten Sie, daß ich hingehe, ich soll doch genau Bericht erstatten über das Befinden Ihres Herrn.“

Franz zuckte bedauernd die Achseln.

„Ich teilte es Ihnen ja bereits mit: Herr Walter ist stockheiser, er bringt keinen Ton hervor. Es ist absolut nichts zu machen,“ versicherte er mit ernster Miene, genau so, wie sein Herr es ihm befohlen hatte.

„Und was meint denn der Arzt dazu? Wird es lange dauern?“

„Wir haben gar keinen Arzt,“ plägte Franz unbedacht heraus.

„Wa — was, — keinen Arzt — bei solcher Heiserkeit, die kostbare Stimme kann ja so leicht verloren gehen,“ jammerte der Abgesandte des Intendanten, „da muß ich wirklich hinein und Herrn Walter Vorstellungen machen wegen seines unbegreiflichen Leichtsinns. Das ist ja unerhörte!“

Damit schob er den überraschten Franz bei Seite und stürmte ins Zimmer.

„Du alter Esel, habe ich dir nicht gesagt, du darfst niemand herein lassen?“ schrie Walter aufgebracht, und bums — flog dem unschuldigen Franz ein Buch an die nicht eben kleine Nase, direkt über den Kopf des sich eilend duckenden Theaterdieners hin.

„Aber lieber Herr Walter, so viel ich eben bemerke, sind Sie gar nicht heiser,“ rief der Theaterdiener freudig erregt und rieb sich vergnügt die Hände.

„D, ich sage Ihnen, stockheiser bin ich — lange keinen Ton aus der Kehle,“ versicherte Walter ärgerlich, „hören Sie nur, wirklich keinen Ton.“ Die Stimme klang jetzt freilich traurig verändert, aber der kundige, in solchen Sachen erfahrene Theaterdiener ließ sich nicht täuschen. Er wußte, daß der Sänger ihm eine Komödie vorspielte.

„Lieber, lieber Herr Walter,“ bat er deshalb dringend, „wenn es nur eine Laune von Ihnen ist, daß Sie nicht singen wollen, so lassen Sie sich doch erweichen und kommen Sie. Das Theater ist völlig ausverkauft, ist es nicht jammerlich, daß die Vorstellung nicht stattfinden kann? Im vergangenen Winter ging das Geschäft sehr schlecht, diese Saison scheint um so besser zu werden und da kommen Sie gleich am Anfang mit dieser Absage. Der Intendant geht umher wie ein gereizter Löwe und wenn ich ihm nun berichte, daß Sie eigentlich gar nicht heiser sind, daß Sie aus irgend einem anderen Grunde nicht singen wollen, — so —“

„Jetzt ist es aber genug, ich bitte mich in Ruhe zu lassen!“ unterbrach Walter unwillig und gereizt die lange Rede, „mit dem Singen ist es nichts für heute, abje! Die Stimme klang in der Tat wieder sehr beleg! Franz, der sich vorsichtig in die fernste Ecke des Zimmers zurückgezogen hatte, vermochte ein kleines, schadenfrohes Lächeln nicht zu unterdrücken; denn er kannte diesen Ton seines Herrn aus Erfahrung und wußte, daß dem Heberfrigen ebenfalls bald etwas an den Kopf fliegen würde. Das geschah ihm schon recht, weshalb war er so zudringlich. Wirklich zuckte die Hand Walters schon bedenklich nach einem ihm erreichbaren Buche.

Dem Theaterdiener mochte das ebenfalls nicht entgangen sein; denn er zog sich vorsichtig einige Schritte zurück und schielte nach dem Ausgang.

„Es bleibt also keine Hoffnung, daß Sie sich entschließen werden.“

„Nun reißt mir aber die Geduld,“ schrie Walter wütend und der andere zog es vor, eiligst zu verschwinden. Jetzt wagte sich auch Franz wieder aus seinem Versteck hervor.

„Ich bitte um Entschuldigung, Herr Walter, — aber es war unmöglich, diesen zudringlichen Menschen zurückzuhalten, er schob mich einfach bei Seite.“

„Ach was, du bist ein Schafskopf, Franz, ein altes Kamel,“ tönte es sehr energisch von den Lippen des Sängers, ohne eine Spur von Heiserkeit.

„Na, heute bin ich wieder eine ganze Menagerie!“ brummte Franz verbrießlich. „Ich möchte nur wissen, was dahinter steckt.“

Eine ganze Woche schon dauerte die Krankheit Hermann Walters. Der Intendant war der Verzweiflung nahe; denn täglich liefen wohl einige Dutzend Anfragen ein, ob der bewunderte Sänger, der „gottbegnadete Künstler“ nicht bald wieder auftreten würde. Man konnte es kaum erwarten, Walter singen zu hören. Endlich nach acht Tagen atmete der Intendant wieder auf. Der Künstler unternahm bereits größere Spaziergänge, und es schien, als ob er endlich auf dem Wege der Besserung wäre. Auch der rebliche Franz